

## Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

### 5. Sonntag der Osterzeit

#### „Das Wort JHWHs ist redlich“ (von den Psalmen ausgehen XX)

Fagen wir wie an allen Sonntagen seit dem Beginn der Fastenzeit mit einem Wort aus jenem Psalm an, der an diesem Tag im Gottesdienst gebetet oder gesungen wird. Heute ist das der 33. Psalm. Dort heißt es:

Das Wort JHWHs ist redlich,  
all sein Tun ist verlässlich.

Es handelt sich um die Zusage der Treue des Gottes, die sich in seinem Wort und seinem Tun zum Ausdruck bringt. Die Treue Gottes in seinem Wort – dieser Gedanke kann uns durch die Perikope aus dem Johannesevangelium (14,1-12) leiten, welche wir heute als Evangelium hören und die eine Fülle von Spitzensätzen enthält. Es handelt sich um einen der dichtesten Texte der Bibel. Wir könnten sagen, dass der Text eine Konkretion dessen darstellt, was *die Treue Gottes zu seinem Wort* bedeutet.

Beginnen wir mit dem ersten Vers: „Euer Herz erschrecke nicht: Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (14,1) Wir sollen an den Gott glauben, der seinem Wort treu ist. In Gestalt eines Menschen hat dieses Wort unter den Menschen gelebt. Allerdings sollten wir den zweiten Teil des Satzes näher am Original übersetzen, hat er doch eine kunstvolle Anordnung:

Glaubt an den Gott  
und an mich glaubt.

Die Einladung, dass wir nicht allein an Gott, sondern auch an Jesus glauben sollen, ist keine einfache Feststellung oder kein bloßer Imperativ, sondern hat eine ästhetische sprachliche Gestalt. Der Aufruf zu glauben bildet den äußeren Rahmen; an wen man glauben solle, steht in der Mitte: an Gott und an Jesus Christus. Ein so wichtiges Wort verlangt auch eine besondere sprachliche Gestaltung. Sie ähnelt mehr einem Gedicht als einem Aussagesatz. Nehmen wir die sprachliche Form ernst, können wir sagen: Nur im Glauben, der alles umfasst („Glaubt ... und ... glaubt.“), ist jener Satz wahr. Der nächste Vers ist vielleicht noch bekannter:

Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen: Wenn aber nicht, hätte ich euch dann gesagt, dass ich gehe, euch einen Ort zu bereiten? (14,2)

Dieser Vers ist ein Trostwort – man denke zurück an Vers 1: „Euer Herz erschrecke nicht“. Er ist aber nicht allein Trostwort, das denen, die an Gott und Jesus glauben, einen Platz bei Gott zuspricht; es ist ein Wort, das auch immer wieder als eine Öffnung über den Rahmen des biblischen Glaubens hinaus interpretiert wurde: Niemand kann eine Grenze ziehen und sagen, es gäbe keine Wohnungen mehr beim Vater; niemand kann sagen, jemand sei von dort ausgeschlossen. Das Evangelium hat hier eine Öffnung über seine eigene Gestalt hinaus: Es bringt zum Ausdruck, dass auch, wer nicht an das Evangelium glaubt, eine Wohnung beim Vater haben könne. Die Grenzen des Textes, der Kirche, der Religion werden an dieser Stelle aufgebrochen.

Die Passage aus den Evangelien, die wir am heutigen Sonntag hören, ist im Johannesevangelium unmittelbar vor dem Tod Jesu situiert, d.h. vor seinem Abschied von der Welt. *Wir* hören sie vor Christi Himmelfahrt, seinem Abschied als Auferstandener, dessen Erscheinungen aufhören. In diesem zweifachen Kontext müssen wir den nächsten Vers hören:

Und wenn ich gegangen bin und euch einen Ort bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit, wo ich bin, auch ihr seid. (14,3)

Hier spricht Jesus seine Wiederkunft – nach seinem Abschied – aus. Dies ist zu einem zentralen christlichen Motiv geworden: Jesus, der die innige Nähe Gottes mit den Menschen und der Schöpfung verkörpert und in die Sphäre Gottes reicht, geht aus dieser Welt, wird aber um unsern Willen wiederkommen – in welcher Gestalt auch immer, dies ist hier noch nicht gesagt.

Danach lässt Johannes zwei wichtige Personen aus dem Umfeld Jesu auftreten, die wichtige Fragen stellen: Thomas (5-7) und Philippus (8-11). Thomas fragt: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir den Weg kennen?“ (14,5) Auf diese grundsätzliche Frage – eine Frage, die sich aufdrängt, wenn Jesus davon spricht, er werde gehen – antwortet dieser mit dem berühmten Wort: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ (14,6) Dieser Satz ist von höchster Relevanz für künftige Glaubende: Jesus ist eben nicht nur Wahrheit, er ist auch Weg und Leben – das Bekenntnis zu ihm bedeutet nicht, man lebe schon in der Wahrheit, es bedarf eines Weges, aber eben nicht irgendeines Weges, sondern eines, der zum Leben führt.

Aus christlicher Sicht sehr interessant ist die nächste Aussage Jesu: „Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen.“ (14,7) Die Erkenntnis Gottes läuft, das ist das Besondere am Christentum, über einen Menschen, nämlich über Jesus. Nur über ihn, der sich für die Menschen einsetzte und der an den Rand gedrängt wurde, gelangen wir zur Erkenntnis von Gott Vater.

Philippus gibt sich nicht zufrieden mit der Aussage, dass die Adressatinnen und Adressaten der Rede Jesu den Vater kennen würden und ihn gesehen hätten (14,7). So bittet er: „Herr, zeig uns den Vater und es genügt uns.“ (14,8) Jesus antwortet darauf erneut mit einem starken Wort: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (14,9) Er wiederholt und verstärkt damit, was er im Kontext der Fragestellung des Thomas gesagt hat: „Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen.“ (14,7) Und zu Philippus sagte Jesus eben: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (14,9) Warum ist das so? Jesus gibt eine kurze Antwort auf diese Frage: „Glaubt mir, dass ich im Vater [bin] und der Vater in mir [ist].“ (14,11) Die Nähe von Jesus und dem Vater wird kaum irgendwo anders deutlicher zum Ausdruck gebracht als hier. Weil Jesus im Vater ist und der Vater in ihm, hat, wer ihn gesehen hat, auch den Vater gesehen.

Nach dem kurzen Gespräch mit Philippus folgt ein erstaunlicher Schlusssatz:

Amen, Amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke tun, die ich tue, und er wird größere als diese tun, weil ich zum Vater gehe. (14,12)

Der Gang zum Vater hängt bei Johannes immer mit der Sendung des Geistes zusammen. Das größere Werk ist das Werk des Geistes; es ist nicht das, was der Glaubende aus sich heraus tut, sondern, was der Geist in ihm tut.

Der kurze Durchgang durch den Text des heutigen Evangeliums zeigt uns einen der dichtesten Texte der Bibel. Jeder Vers ließe sich als ein Spitzensatz in den Mittelpunkt einer eigenen Überlegung stellen.

Weiters hören wir am heutigen Sonntag eine Lesung aus der Apostelgeschichte (6,1-7) und zwar die Erzählung von der Wahl der sieben Vertreter der Gemeinde in Jerusalem, die mit speziellen Ämtern betraut werden. Die Lesung aus dem ersten Petrusbrief (1 Petr 2,4-9) nimmt ihren Ausgangspunkt von der Metapher von Christus als „dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist“ - ein Wort, das den Psalmen entnommen ist, genauer dem 118. Psalm. Auf ihn lasse sich nun - in der Bildwelt der Architektur bleibend - die Gemeinde als geistiges Haus aufbauen, zumal *das Wort JHWHs redlich und all sein Tun ist verlässlich ist.*